

Theodor : aus einem kleinen Roman

Autor(en): **Walser, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **26 (1923-1924)**

Heft 5

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

THEODOR

AUS EINEM KLEINEN ROMAN

Vorbemerkung der Redaktion. Robert Walser hat die Freundlichkeit, einige Abschnitte aus einem noch unveröffentlichten Roman *Theodor* auf unsere Bitte hin uns zum Vorabdruck zu überlassen. Herr Theodor, ein liebenswürdiger Phantast, ist energisch entschlossen, etwas zu erleben; muss er doch — der Verleger will es so — in einem Tagebuch allerlei Erstrebtes und Erlebtes kunstvoll niederlegen. Er wird vorerst Sekretär in einem Kunstsalon, bürgerlich also gefestigt unternimmt er ein halsbrecherisches Abenteuer. Die beiden Episoden sind folgendermassen dargestellt:

Die Zigaretten stammen von Reinhold, diesem genialen Geschäftsmann. Er wies mit einem Seitenblick auf die Schachtel. Statt bloß eine zu nehmen, nahm ich gleich zwei Hände voll, das imponierte ihm, obschon er vielleicht gelegentlich über mich schimpfen wird. Lass ihn das nur tun, die Hauptsache ist, dass er mich brauchen zu können glaubt.

Werd' ich ihn enttäuschen? Nun, das kommt drauf an. Fordert er, was ich nicht einlösen kann, so sind wir beide schuldig und unschuldig. Ein Herr muss auf seine Art klug sein, wie der Diener auf die seinige.

Als ich in den Salon trat, wo die kostspieligen Gemälde hängen, die alle entweder sein Besitztum oder sein ihm zeitweilig anvertrautes Handelsobjekt sind, und ich ihn von weitem aus einer Gruppe ihn Umstehender herausragen sah (er ist kleiner als die andern und überragt sie dennoch), so ging ich in seine Nähe, damit er mich sähe, was eine Weile leider nicht der Fall sein wollte.

Bemerkt hatte er mich längst, sah sich aber erstens in Unterhandlungen vertieft, und wollte mich zweitens selbstverständlich ein bisschen warten lassen, was ich sehr wohl begriff und für durchaus statthaft hielt.

Ich steckte meinerseits beide Hände in die Hosentaschen, um anzudeuten, dass ich mir aus dem Warten und Stehen eine Art Vergnügen mache. Im Stillen übte ich mich im Sichtbarwerdenlassen eines artigen und ganz seelenruhigen Lächelns.

Stellensuchende, sagte ich mir, müssen vollkommen gelassen sein, sonst kriegt leicht ein anderer den guten Posten.

Gut, ich steh' so, spiele den Amüsierten, betrachte scheinbar die Bilder, habe aber nichts im Kopf als den Posten, der mit

Salär verknüpft ist. Letzteres hab' ich dringend nötig, und ich bin einer, der den Blick mit Vorliebe auf Nächstliegendes wirft.

« Sie sind's, guten Morgen, » sagt er plötzlich. Daraufhin verbeug' ich mich leicht, nehme sozusagen erst jetzt Notiz von ihm. Mit der Verbeugung sage ich, dass ich mich für angestellt halte, und muss über mein « sicheres Auftreten » innerlich lachen, und durch dies innerliche Lachen mach' ich dies sichere Auftreten noch um etwas wenigens sicherer.

« Kommen Sie, » bittet er, und wir verfügen uns in sein Zimmer, und hier fragt er mich: « Sagen Sie mal, was wissen Sie? » Worauf ich erwiderte: « Ich halte mich nicht für ganz und gar unwissend. »

« Ich tu' gern etwas für Sie. Wie mir scheint, sind Sie nicht ungelenkig. Wollen Sie mir dienstbar sein und unter meinen Augen etwas lernen? »

« Mit Freuden! »

« Zu überanstrengen brauchen Sie sich nicht, bloß Intelligenz zu zeigen, nicht zu gutmütig, aber auch nicht zu unliebenswürdig sein. Rechnen können Sie mir überlassen. Ihre Aufgabe besteht in einem Reden mit verschiedenen Gästen. Verstehen Sie, Damen den Hof zu machen? Sie brauchen nicht zu antworten, Sie werden es zeigen. Von heute ab betrachte ich Sie als in einem Verhältnis zu mir stehend. Es zeigen sich bei uns häufig Leute, die wie Vagabunden aussehen; das sind diejenigen, die Sie mit der sorgfältigsten Achtung zu behandeln haben. Diese Leute verstehen von Kunst vielleicht durchaus nicht immer mehr als andere, aber sie bilden es sich ein und formen mit mehr oder weniger Schnelligkeit das Urteil der Welt. Von ein paar talentvollen, spirituellen, passionierten armen Teufeln hängen Wertschätzungen, Gehirns- und Geschmacksrichtungen ab. Merken Sie sich das. Rauchen Sie? »

Hier bin ich wieder bei den Zigaretten angelangt. Ich wurde hierauf einigen Damen und Herren vorgestellt und hoffe mich dabei nicht ungeschickt benommen zu haben.

Ich gab mich ganz natürlich, möglichst unschön, derb; denn wie leicht belächelt man diejenigen, die aussehen, als hätten sie sich bereits da und dort im Versdichten versucht und seien vor zarten Gefühlen schier umgekommen.

Einem sagte ich: « Ich komme vom Land, » dem zweiten: « Aus Paris. » Wer in Gesellschaft nur Wahrheiten sagen will, wird wenig vorbringen, und wenig bedeutet — zu wenig!

Hier spielte ich den Einfältigen, dort den Erfahrenen, jeder gewann ein anderes Bild von mir. Übrigens benahmen sich alle dem neuen Günstling gegenüber riesig nett.

Was will das werden? Werd' ich standhalten? Werd' ich die Prüfung überstehen? Reinhold scheint einsichtsvoll, verständig, er liebt Natur und Kunst, hat starke Achtung vor der Bildung.

* * *

Die Sonne lächelte und ein kleines bisschen Wind säuselte, die Fähnchen flatterten, die Täubchen girrten und trippelten und pickten Körnchen vom Boden auf, und die Spatzen piepsten, Kinderchen spielten im Gras und Blätterchen hingen wedelnd von den Bäumen, und Rumoriges rumorte herum, als ich zu Frau Steiner ging.

Wie freu' ich mich, dass ich dort war. Was für eine scharmante Frau! Bildhübsch, nein, eigentlich nicht gerade das; ich will mich nicht beschwindeln, will mir keine Extra-Illusionen machen, hab' das ja auch gar nicht nötig. Weshalb mir die Frau hübscher ausdenken, als sie ist? Wozu dick auftragen? Nein, leise, feinsinnig soll gezeichnet sein und auch empfunden und gesprochen und gedacht und hier im Almanach wiedergegeben.

Ich bin heute glücklich und werde es wohl eine Zeitlang bleiben. Ihr Mann war zugegen, kam jedoch gar nicht in Frage; ich sah gar nicht, dass er mit dabei gewesen wäre, und doch stand er da, sogar sehr nachdenklich, aber eben darum verschwand er, d. h. er ging nicht etwa verloren, ging nicht fort, nein, stand felsenfest und senkrecht da, aber eben darum, wegen der Senkrechtigkeit und Felsenfestigkeit entfiel er mir und war wie fortgelaufen, obschon ihm dies nicht von ferne einfiel.

Er musterte mich, denn er schien etwas zu ahnen. Ich selbst habe ja auch bisweilen schon etwas geahnt, das kann vorkommen. Er redete was, nun, das ist mir auch im Leben schon passiert. Intelligente Leute haben eben ein Merkvermögen, sogar Hunde und Katzen, sowie die übrigen werten Mitglieder des ästimablen

Tierreichs; wir Menschen gehören ja, aus gewissen Gesichtspunkten, als etwa vom Standpunkt der berühmten Abstammungstheorie, auch immer noch ein bischen dazu; Adam und Eva, das Paradies, die Arche Noah sind ja bekanntlich oder vermutlich Märchen, als solche sehr niedlich, sogar lehrreich, doch dabei bleibt es eben, und es schüttelt jeder von uns lächelnd den Kopf oder zuckt mit der Achsel, wenn er davon hört und fühlt sich sehr, sehr, sehr über die lebenswürdigen, doch auch wieder etwas einfältigen Geschichten erhaben, was ganz richtig ist, denn wo kämen wir hin, wenn wir solche Dinge glaubten? Das reimt sich doch mit den Fortschritten der Technik gewiss nicht, und mit unserm ganzen übrigen Lebenshaushalt ebenfalls nicht.

Steiner lächelte, nein, er versuchte es bloß, es gelang ihm nur halb, er wäre froh gewesen, wenn's ihm total gelungen wäre. Mein Lächeln besiegte das seinige schneidig, d. h. total. Er ging, die Hände hinter dem Rücken gekreuzt, lebhaft in der Stube hin und her, indes ich Anläufe machte, geistreich zu sein, was mir auch nur halb gelang, wie dem Herrn Steiner sein wertetes, hochgeschätztes, leider nicht fertig gebrachtes Lächeln. Dasselbe blieb nämlich auf der Hälfte des Weges stecken, wie wenn einer auf der Landstraße wandert und vor Abgeschlagenheit, Hungrigkeit und Müdigkeit nicht mehr recht vorwärts kommt. Ich nehme die Vergleiche wohl etwas weit her, immerhin, Steiners Lächeln war gut gemeint, das meinige übrigens ja auch.

«Wie schön ist's, dass Sie kommen,» meinte die artigste, luftigste Frau der Welt.

Ich war verliebt in sie, da ich sie bloß sah; brauchte da keine besondern Entschlüsse zu fassen. Ihr Gesicht will ich unbeschrieben lassen. Man macht's ja manchmal in der Malerei auch so, man lässt weg und schildert dadurch im Grund nur um so lebhafter. Eingehende Erörterungen, Ausführung bis ins letzte einzelne sind ermüdend für den Schreiber sowohl, der sich nicht gern über Gebühr anstrengt, wie für den Leser, der noch weniger gern arbeitet, weil er schließlich zahlt, wo der Autor einsackt und einheimst, wenn auch wahrscheinlich nur wenig.

* * *

Steiners wohnen im schönsten Stadtviertel, in einer sehr eleganten Wohnung. Er scheint mir originell; dutzendmenschentmässig sieht er nicht aus, das soll ein Lob sein und ist auch eines. Ich glaube, dass ich ihn respektieren kann. Vielleicht gewinn' ich sogar mit der Zeit eine Vorliebe für ihn.

Ist er ein Gelehrter? Ja, so macht's den Eindruck. Wie kam er zu seiner Frau? Hierum hab' ich mich nicht zu kümmern. Er wird ihr mit der Fülle seiner wissenschaftlichen Bildung imponiert haben. Übrigens besitzt er offenbar Vermögen.

Brille trägt er wohl, doch ist's keine unangenehme, auffallende Brille. Sie kleidet ihn, er sieht darin nicht nur nach Rechtchaffenheit, sondern auch nach Lebensweisheit aus. Ich find' ihn vorderhand nur ein bisschen lustig, lache ihn aber innerlich keineswegs aus. Möglich ist, dass er das meint und mir dementsprechend gegenübertreten wird. Einstweilen bleibt er ruhig.

Wie sprach ich zu seiner Frau?

« Verehrteste, » sagte ich, « ich bin einer, der auf's Pflaster dieser Stadt flog, nicht um stillzusitzen und allerlei Betrachtungen über den Weltwandel anzustellen, was entweder längst hinter oder noch vor mir liegt, sondern um mich zu bewegen und etwas zu erleben. Letzteres scheint mir dringliche Wichtigkeit, denn ich soll einen Roman im Bureau eines Verlegers abliefern, aber wie kann ich das, wenn ich mich vom Leben fernhalte, keinen Menschen kennen lerne, namentlich Frauen, die für einen Dichter von eminenter Bedeutung sind. Ich bin von Haus aus ein Kind, glauben Sie mir's, und vielleicht bin ich auch heute noch ein solches; ich möchte das Urteil in dieser Frage Ihnen überlassen, Ihnen, die Sie so sehr nach Güte, Freundlichkeit und Klugheit duften. Nicht wahr, ich darf Sie für klug und zugleich für sehr, sehr lieb halten, denn so sehen Sie aus. Ihr Mund, Ihre Augen sind so, dass ich verrückt zu werden fürchte. Sollte das eintreten, so würd' ich Sie bitten, mich in Ihre Obhut zu nehmen, Sie könnten dann meine Heilanstalt sein, dann würd' ich mich in meiner Krankheit glücklich preisen und diejenige segnen, die schuld daran ist und mich nun pflegt, als wär' sie mein Arzt. Das sind immerhin bloß Redensarten, aber ich kam zu Ihnen, nicht um den Mund zuzuschließen, sondern ihn zu öffnen, das begreifen Sie recht wohl.

Sonst wär's besser gewesen, zu Hause sitzen zu bleiben und mit der Wand ein stummes Zwiegespräch abzuhalten. Hier sitz' ich nun der Niedlichen gegenüber. Was sagt aber Ihr Mann dazu? Wundern Sie sich nicht über meine Sprechweise, ich glaube, dass ich Ihnen damit willkommener bin, als wenn ich gezwungen dasäße und nichts riskierte. Ich nahm mir draußen auf der Straße unter dem golden-blauen Himmel und dem Gezwitscher der Vöglein vor, Sie zu lieben, denn es ist höchste Zeit, dass dies geschieht, damit etwas Abwechselndes, Belebendes in mein sonst ganz trockenes Tagebuch hineinkommt. Der Verleger wird ungeduldig, ich ebenfalls, und darum erlauben Sie, dass ich öfters bei Ihnen vorspreche, damit sich zwischen uns ein Verhältnis bildet; ich brauche nämlich ein solches, Sie vielleicht nicht minder. Sie lächeln über alle meine Worte; doch ist's mir nicht nur lustig zu Mut, auch ernst, beides zusammen; aus Lustigkeit und Ernst setzt sich ja das Gemüt zusammen, das wir verpflichtet zu sein scheinen, durch das Leben zu schleppen. Ich wünsche das meinige so leicht wie Schwanenflaum, Sie das Ihrige gewiss auch, niemand wünscht sich ein schweres. Alle möchten gern ein bischen glücklich sein. Fast red' ich wie ein Sozialist, gehöre aber darum noch nicht zur Partei, wie ich lieber für immer unparteiisch bleibe, damit ich nach allen Seiten freie Hand und freien Geist behalte. Bitte, gewähren Sie mir, dass ich Ihre Fingerspitzen berühre, die so hübsch sind, damit geben Sie nicht viel und doch wieder nicht wenig; immerhin wär's ein Anfang. Ich trug aus meiner Kindheit allerlei ernste Eindrücke ins Leben, das so schön sein, das man so lieb haben kann. Nicht wahr, Sie fangen an, mich für wenigstens ein wenig erträglich zu halten; Sie könnten Ihrem Dienstmädchen klingeln und Tee auftragen lassen, es mag jetzt vier Uhr sein, und mich wundert's, wie ich's über's Herz bringe, noch nicht vor Ihnen hinzuknien, denn das wäre, wie ich's empfinde, die einzig richtige Haltung dem so schönen Menschenbild gegenüber. Vielleicht halten Sie mich für einen Betrüger. Tun Sie's nicht allzu schnell; Sie würden es vielleicht bedauern, denn ich kann amüsan sein, wenn ich will, und jetzt bin ich im Zug. Ich habe den guten Willen, Ihnen etwas zu sein; vor einigen Tagen hatt' ich diesen guten Willen noch nicht. Es hat mich eine gebeten,

sie durch's Leben zu führen, aber ich blieb kalt, weil sie etwas unzart aussieht, wo Sie dagegen mit der Zartheit überschüttet scheinen, umhaucht scheinen, die uns in einen Himmel zieht, als führen wir in beflügeltem Wagen durch selige Lüfte, sähen gleich dem Morgen- und Abendrot, mit ruhigen Gedanken und glücklichem Herzen auf's kleine Erdengärtchen herab. Hier halt' ich inne, da ich sonst noch überspannter sprechen könnte und nun gerne hören möchte, was Sie sagen.»

War das etwa keine passende Anrede? Herr Steiner, dessen Gegenwart ich, wie schon gesagt, völlig vergessen hatte, schaute mit großen Augen auf mich, auch auf sie, die mir freundlich entgegnete:

« Sie haben das gut gemacht. Zunächst bin ich mit Ihnen zufrieden. »

* * *

Die mit meiner Ansprache so zufrieden gewesene Frau Steiner reichte mir die Hand und sagte: « Küsse dich satt daran. »

Ich wollte eben von der Erlaubnis Gebrauch machen, als sich denn doch endlich der Gelehrte veranlasst sah, sich in die Sache einzumischen; dazu war's nachgerade Zeit.

Er erhob die Stimme, wie's in altväterischen Büchern geschrieben steht und sprach:

« Länger zaudern darf ich nicht, mit meiner Autorität aufzutreten. Was geschieht hier? Ich fasse mich vor Verwunderung über eines unverschämten Eindringlings Frechheit kaum. Bin ich blind, oder war ich's bisher? War ich gebannt, und bin ich jetzt vom Bann erlöst? Reden Sie lieber vorläufig nicht; ich muss erst sehen, ob ich für Ihr Betragen eine geeignete Bezeichnung auffinde, Sie Unbeschreiblicher! Am besten wär's, Sie zur Tür hinauszujagen. Warum tat ich das nicht schon längst? Hab' ich nötig, mich von einem Nichtsüberlegenden inkommodieren zu lassen? Ihre tägliche Arbeit besteht wohl darin, Beunruhigung hervorzurufen, wo Ruhe und Eintracht regierten. Und du, liebste Frau, auf was für unsagbaren Bahnen wandelst du? Nimmst du etwa diesen Taugenichts noch gar vor mir in Schutz? Ich wag' es zu bezweifeln, denn sonst wüsst'

ich zunächst keinen Rat, wüsste nicht, ob ich noch hier zu Hause sei oder mich um eine Wohnung zu bemühen hätte, die aussähe, als wär' sie meine eigene und nicht ein Sprechzimmer, ein Leselokal, eine Gaststube, ein Badezimmer oder ein Vergnügungsetablisement für jedermann. Nächstens werden ihrer wahrscheinlich noch mehr anlangen.»

« Reg' dich nicht auf, lieber Mann, » sprach sie und lachte ein prickelndes Lachen, das mit Silberkugeln gefüllt schien, die nun durcheinander geworfen würden. Ich habe nie so reinlich, so appetitlich, so musikalisch lachen hören.

« Theodor war auf einem Abweg, er hatte fast alle gute Laune verloren. Er suchte eine passende Gestalt für sein neuestes Romanwerk und glaubt sie hier entdeckt zu haben. Beeinflussen ließ er sich von Stimmungen, die ihm nun gottlob fern liegen. Er kam zu mir, um sich zu erholen. Die Menschlichkeit allein musste mich zur Nachsicht verpflichten. Da er mir überdies gefällt, er mir eine Art Freundschaft einflößt, so empfang' ich ihn um so lieber, und es wäre unverantwortlich von dir, mir das zu verbieten. Bedenke, dass er zu den besten Leuten in Beziehung steht. Sei mir gegenüber, bitte, etwas galant, und ihm und dir selbst gegenüber nicht so grundsätzlich. »

Ach, das war überraschend, unglaublich graziös gesprochen. Er konnte nichts tun, musste ihr nachgeben. Alle seine so ernsten, mit so viel Würde vorgetragenen Worte hatten gar keine Wirkung. Vielleicht wird er sich später Geltung verschaffen. Einstweilen bin ich bei Frau Steiner, so oft ich will, Die Tatsache ist unleugbar. Er tut mir ein bisschen leid, aber ich kann doch nicht auf's Vergnügen verzichten.

* * *

Herr Steiner hat mich in meiner Wohnung besucht, ganz unvermittelt. Er war übrigens sehr höflich, entschuldigte sich, falls er mich etwa störte, setzte sich und äußerte, er wünsche mich näher kennen zu lernen, weil ich nun doch einmal sein Hausfreund sei.

« Also hier wohnen Sie? Sie stehen übrigens im Adressbuch, was Sie vielleicht noch gar nicht wissen. Meine Frau bittet Sie für morgen abend zu Tisch. Sie werden doch wohl kommen,

nehm' ich an. Ihr erster Schritt führte Sie zu Amanda, der Restaurationskellnerin, oder nicht?»

Ich rief: « Wie ist's möglich, dass Sie das wissen? Ja, so ist's, aber, bitte, sagen Sie, können Sie zaubern? Sind Sie in der Alchimie, in der Schwarzwissenschaft bewandert?»

Er lächelte, und diesmal war sein Lächeln ein offenes, gutmütiges, ja sogar überlegenes. Offenbar hatten ihn meine Neugierde, mein Erstaunen über sein Hellsehen, sein fabelhaftes Wissen erheitert.

Voll Freundlichkeit fuhr er fort: « Demnach würden wir uns ja bald wiedersehen. Ich wollte die Zwischenzeit benützen, mit Ihnen einiges, was nicht unwichtig für uns beide ist, zu besprechen. Darf ich Ihr Gehör beanspruchen? Ich kam da ohne jede Umstände, ganz zwanglos-unangemeldet zu Ihnen herein; mein Besuch hat Sie erstaunt, das find' ich begreiflich; ich würde an Ihrer Stelle auch nicht unüberrascht gewesen sein. Was ich Sie fragen wollte: welchen Eindruck mach' ich Ihnen denn eigentlich? Haben Sie irgend eine Spur Achtung vor mir? Ich möchte das gerne wissen, bin begierig, Ihre diesbezügliche Entgegnung zu vernehmen. »

Nun war's an mir, in Verlegenheit zu sein. Ich wusste tatsächlich nicht, was ich ihm sagen sollte. Wie kann man aber auch so etwas zu wissen wünschen? Hat je ein Mensch mit derartigen Fragen seinen Nebenmenschen beunruhigt? Grad' als wollt' er mich examinieren! War ich denn etwa sein Schüler? Sein Zögling? Er mein Inspizient? Ich suchte mich bestmöglich zu fassen, lachte ihn an und erwiderte:

« Selbstverständlich acht' ich Sie. Wie können Sie daran zweifeln? Entschuldigen Sie, wenn ich das beinah etwas sonderbar fände. »

« Das wäre gar nicht sehr sonderbar. Ich bin eine Art Original, manchmal grübl' ich ganze Wochen lang, das hat meine Frau natürlich nicht gern, was auch der Grund ist, warum sie sich über Sie so sehr freut. Sie machten sie lachen, das hat sie gern und ist ihr auch nicht zu verargen. Wie Sie sahen, ist sie hübsch; zum Hübschsein gehört Munterkeit. Ich müsste nicht Weltkenner sein, wenn ich das nicht einsähe. »

« Sind Sie wirklich Weltkenner? » rief ich etwas naiv.

Er lachte und freute sich über meine Frage wie ein Kind. Mir gefiel er jetzt schon viel, viel besser. Überhaupt fing er an, mir zu imponieren, was ich ihm natürlich nimmermehr gestand. So etwas denkt, empfindet man bloß, behält sich Änderungen im Urteil stets vor. Das tut jeder, der nicht will, dass er allzu harmlos scheint. Schlechte Meinungen darf man unverhohlen äußern, gute nie oder nur in seltenen Fällen.

Ich sprach: « Neulich wollt' ich vor Ihrer so netten Frau niederknien. Ich vergaß ganz Ihre ungemein löbliche Gegenwart. Das Spiel wurde Ihnen zu bunt. Sie nahmen sehr starke Ausdrücke gegen mich in den ungemein geschätzten Mund und machten fast Miene, mich zum Haus hinauszwerfen. Ihre Frau ersuchte Sie, duldsam zu sein. Sie versuchten, sich zu fassen. Ich entfernte mich, und auf dem Nachhausewege machte ich mir, wie ich ganz gern gestehe, allerlei Gedanken. Das lag sehr nah, das hätte jeder getan. Ich habe mir für alle Fälle eine Pistole gekauft, hier zeig' ich sie Ihnen, damit Sie sehen, dass ich mit jeder Eventualität rechne und zu jeder Genugtuung bereit bin. »

Er schwieg eine Zeitlang, sagte dann fast etwas sarkastisch:

« Ich ging soeben an einer Waffenhandlung vorbei, und da ich auch mit jeder Zufälligkeit rechne, ähnlich wie Sie, so kam ich auch in die Lage, eine Pistole zu kaufen. Hier ist sie. »

Wir legten jeder seine Waffe vor uns auf den Tisch. Der Moment schien ernst und war's vielleicht auch, oder dann würde das wahrhaft Ernste erst nachher noch kommen, item, wir schienen einstweilen im besten Einvernehmen, schüttelten uns die Hand.

Mit den etwas rätselhaften Worten: « Es ist nötig, dass wir uns noch besser verstehen lernen, » nahm er Abschied und ging mit fast jugendlicher Elastizität zur Tür hinaus.

Alles das war ein wenig seltsam. Noch bin ich über ihn zu keinem festen Bild gekommen, kann mir noch nicht recht vorstellen, mit wem ich es im Grunde in ihm zu tun habe, doch hoff' ich zur Klarheit zu gelangen. Er wird mir die hiefür nötigen Aufschlüsse schon geben. Etwas Starkes ist an diesem Mann, das seh' ich ein, und das freut mich. Was tu' ich jetzt? Wohin geh' ich? Ich weiß momentan gar keinen Zeitvertreib.

* * *

Frau Steiner fuhr in offenem Wagen, ganz unter Blumen, die entzückend im hellen Lichte strahlten. Sie ließ anhalten, und bat mich, zu ihr einzusteigen, und dann saßen wir in ihrem Wohnzimmer.

Sie ist ganz Lebenslust, hat eine Menge kurioser, graziöser Dinge im Köpfchen, das in ihrem Haar eingebettet liegt wie ein Kind im Bettchen.

Wie naiv-unverfroren, harmlos-keck sie ist. Wir verstehen uns prächtig, es scheint, dass wir zueinander passen, wie, ich weiß nicht, was. Sie hat ihren Mund immer so hübsch offen; aber ich will mich nicht in Beschreibungen verlieren, das würde mich ermüden, und das lass' ich nicht gern zu. Wenn ich's ja nur weiß, wie sie ist, das genügt doch. Der Leser würde sonst bloß eifersüchtig und tadelte mich, weil ich so glücklich mit ihr war.

Ja, das ist wahr, sie springt in ihrer Wohnung herum, kauert an den Boden wie eine Insulanerin, denn an eine solche mahnt sie. Sie müsste auf einer Meerinsel leben unter phantastisch blühender, duftender Vegetation.

Wir aßen dann mit ihrem Mann zusammen Abendbrot, der nicht bei sehr guter Laune schien. Es macht ihn natürlich verdrießlich, uns zu sehen, wie wir uns so gut vertragen, so eines Sinnes sind, obschon ich nicht wüsste, worin wir könnten gesündigt haben, denn berührt hab' ich sie noch nie, d. h. ich will's ehrlicher sagen: mitunter sind wir uns allerdings mit unsern beiden Köpfen bedenklich nah, das macht sich, ohne dass eins von uns etwas dabei denkt, in eigentlich etwas zu starker Ungeniertheit.

Uns ist, als kennten wir uns schon lang, wären zusammen aufgewachsen. Vertraulichkeit kommt uns selbstverständlich vor. Einmal hab' ich sie auch schon auf meinem Schoß gehabt. Was ist Schlimmes dabei? Übrigens sah er's und tat, als säh' er darin etwas, was sich schickt. Vielleicht behält er alles Mögliche für sich, was kann ich wissen?

Er ging unter einem Vorwand weg, ließ uns allein, das war uns nichts wie lieb. Wir benützten das Alleinsein zwar gar nicht etwa in üblem Sinn. Uns ist's ganz egal, ob er da ist oder nicht, er ist der Bedeutende, der uns herzlich wenig bedeutet,

der Große, der uns nun einmal ganz und gar nicht groß vorkommt.

Hat sie ihn am Gängelband? Schwingt sie über seinem so gescheiterten Kopf ein mit Bänderchen geschmücktes Peitschchen? Gehorcht er ihr? Hat er sie so sehr lieb? Das ist wohl möglich. Wir beide reden in seiner Abwesenheit nie über ihn. Der Gegenstand wäre uns zu unamüsant, zu plump, zu ernsthaft.

Wir scherzen bloß. Ich bin in ihrer Gesellschaft ein ähnliches Wesen wie sie, denke an nichts. Wenn sie mit mir mit Puppen zu spielen wünschte, so täte ich's. Wir werfen uns Bälleli, Rölleli ins Gesicht, und ein Kätzchen hilft uns bei unserer Lustigkeit.

Sie sagte: « Duzen wir uns doch Bist du einverstanden? Aber vor meinem Mann nimm dich in acht, der ist fürchterlich stark, du siehst ihm ja an, was für Kraft er hat; der würde dich mit der bloßen Hand erdrücken. Sei artig zu ihm, das rat' ich dir an. Er ist sehr auf Ehre erpicht. Mich liebt er trotz meines Nichtswissens unglaublich. Von mir lässt er sich alles gefallen. Du aber hast Grund, auf ihn aufzupassen, dich hübsch vor ihm zu fürchten. Wenn er in Zorn käme, fräß' er dich mit Haut und Haar auf. »

« Wie du lügen kannst, » warf ich ein, « dein Mann, den du mir mit so schrecklichen Farben malst, ist der beste Mensch, viel besser und vielleicht sogar auch viel feiner, als wir zwei zusammen. Ich halt' ihn für zart, ich meine, innerlich. Von außen gesehen, ist's ja wesentlich anders, aber er wird nie Gebrauch von seiner Körperkraft machen. Ich glaube, er schätzt mich, wird mich jedenfalls machen lassen. Und ich achte ihn, dass du es weißt. »

Sie hatte darüber so große Freude, dass sie mir um den Hals fiel und mich küsste und da küsste ich sie halt auch, was kann man dafür, wenn man einander liebt. O, sie liebt ihren Mann, aber auch mich, vielleicht auf andere Art.

« Ich möchte dich beständig um mich haben, meinerwegen als Hauslehrer, als Friseur, als Kellner, d. h. Bedienter oder als Vorleser von netten, feinen, pikanten Geschichten. Verstehst du welche zu erzählen? »

« Ich will mich darin üben, vielleicht bring' ich's mit der Zeit fertig. Was tät' ich nicht dir zu liebe? »

Manchmal hört sie auf mit Sprechen, bleibt zehn Minuten oder länger still, dann gefällt sie mir beinah' noch besser. Sie ist dann noch mehr sie selbst.

Ich glaube, sie kann nie unglücklich sein, dessen scheint sie unfähig. Wäre sie arm, so ginge sie mit ebenso viel Anmut, mit ebenso viel Zufriedenheit, mit ebensolchen scharmanten Manieren irgendwo arbeiten; freilich würde ihre Schönheit unter dem Druck des Lohnabverdienens abnehmen, aber weniger fröhlich wäre sie gewiss nicht.

Sie hat ein himmlisch leichtes Gemüt, doch wenn es sein müsste, könnte sie sich mit Leichtigkeit für irgend etwas opfern, aber besser ist, wenn sie's nicht tut. Ich meine nur, sie könnte einer ernsthaften Handlung gar wohl fähig sein. Sie fühlt nicht tief, solange sie's nicht braucht, für mich ist sie aber absolut kein Püppchen. Vielleicht ist's keine, die man obenhin dafür ansieht.

Man tu' doch solchen lieben Seelen ja nicht unrecht, denn im Lieblichen liegt ja auch Kraft, oder nicht? Ich wenigstens glaube es. Wie ist Glaube ans Leben süß! Kann's einen schöneren Glauben geben?

* * *

Im Gedächtnis hab' ich etwas von « Hol' dich der Teufel » und davon, dass mich etliche Leute mit Weinflaschen und Zigarren, die sie mir bereitwillig in die Hand und unter den Arm drückten, oder in den Wagen hinaufhoben, zum Bahnhof begleiteten. Demnach wär' ich also vom Schauplatz vorliegender Erzählung, oder wie man's nennen will, abgereist, hätte eine Eisenbahnfahrt hinter mir?

Das kann sein und ist sogar wahrscheinlich; behaupten will ich aber nichts, will mich überhaupt in nichts übereilen. Nichts ist unter Umständen übler als Schnellfertigkeit, man kommt sich nachher jedesmal merkwürdig vor, darum will ich's zu vermeiden suchen.

Was ist gescheh'n? Wo bin ich jetzt? Ich will alle derartigen Fragen vorläufig unbeantwortet lassen. Nichtbeantwortung ist

ja oft die beste Antwort, die es gibt; das wird jeder schon erlebt haben.

Nur dies eine weiß ich mit Bestimmtheit: es hat sich vieles geändert; ich bin nicht mehr ganz derselbe, der ich vor noch nicht langer Zeit war. Ist denn aber « seither » viel Zeit vergangen? Hier bin ich wieder im Unsichern. Zeit kann ja sehr schnell vergehen, so dass wir uns im Raum und im Maß irren können, besonders wenn wir « Orgien » feierten, die einen vielleicht etwas wirren Kopf zur Folge zu haben pflegen.

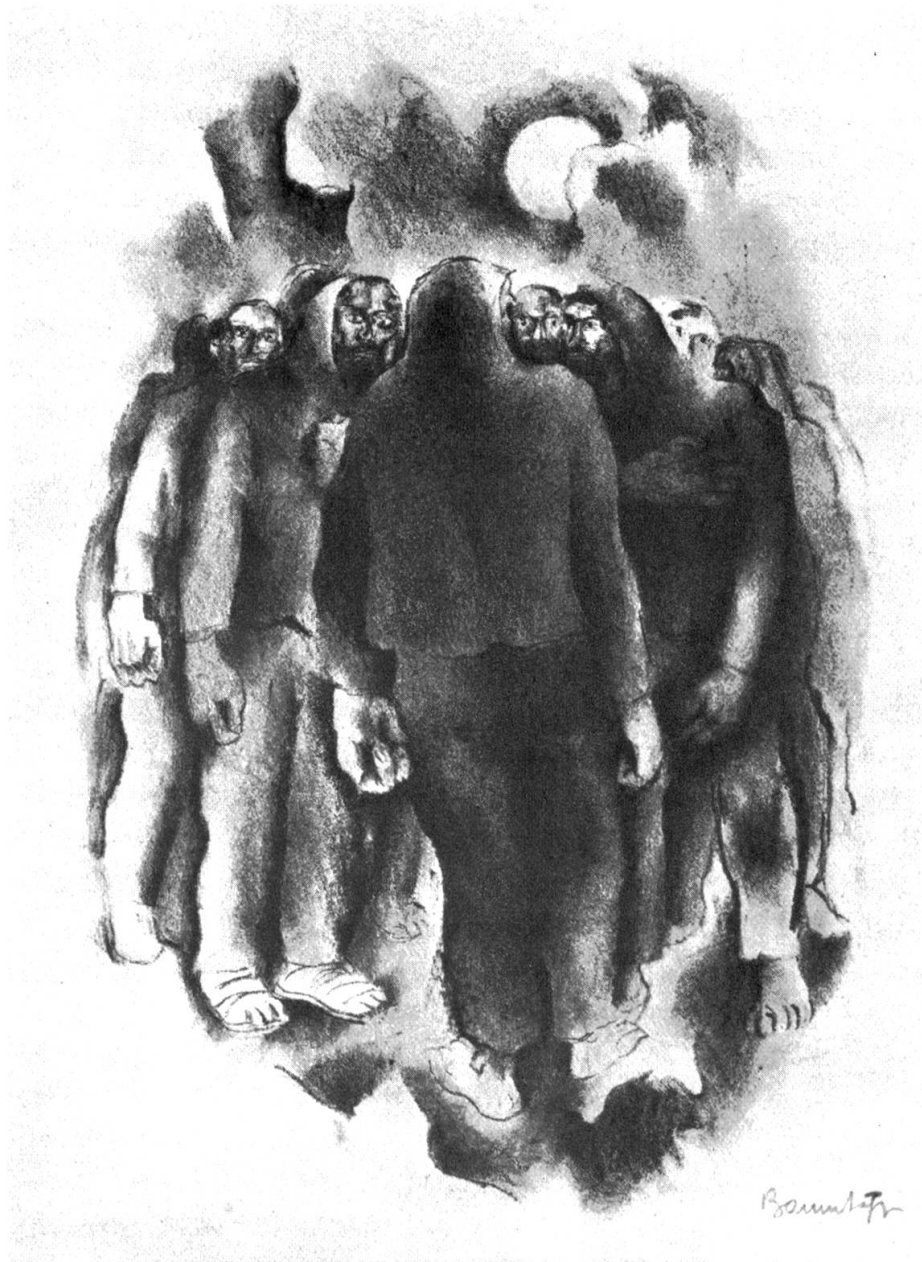
Wie viele Teller, Tassen, Flaschen, Kristallgläser usw. ich im Rausch zerschlagen, mutwillig zertrümmert haben könnte, bleibe unausgerechnet. Der Wirt kann sich von Herrn Reinhold, der so viel ich mich erinnere, auch mit dabei gewesen ist, für den erlittenen Schaden bezahlt machen. Dies wird er schon ohne meine Mitbemühung tun.

Ich habe noch Gestalten wie einen degentragenden Venetianer, einen schnadahupfenden Tiroler, einen mittelalterlichen, rüstungbedeckten Ritter vor den Augen. Rotes Haar, glänzend dunkle Augen! Ich selbst erschien als Räuberhauptmann in romantischem Mantel. Die Wände waren von entzückenden Malereien bedeckt, die vornehmsten Leute benahmen sich sehr ausgelassen. Nun, die müssen sich auch einmal vom Zwang erholen, den sie sich jahraus, jahrein gesundheitswidrig antun. Das verstehen ich und andere prächtig.

Reinhold kam als begütigender Engel, er lachte sich über seine Rolle halb tot, spielte sie so komisch wie möglich. Auch ein Jean Paulscher Fuhrmann war da und ein Indianer, und dann gab es in Schmetterlinge verkleidete Frauen und in Bären- und Löwenfelle gehüllte Herren.

Steiner gefiel sich in der Maske eines armen Teufels in zerlumptem Kleid und zerrissener Seele. Ob letztere wirklich in so großer Unordnung gewesen sein mochte, will ich nicht für erwiesen halten; ich komme ja hierauf übrigens noch zu sprechen.

Er amüsierte sich nicht, blieb nüchtern wie ein Spazierstock. Juwelen blitzten an den Hälsen; aus Maskenlöchern schimmerten Augen. Mit dem Gläseraneinanderstoßen vermischte sich das Gelächter, das von da- und dorthier klang, letzteres schien ein Gläsergeklirr, ersteres ein Lachen.



OTTO BAUMBERGER — Der Rütlichschwur
Illustrationen zu Schillers Tell (Erich Reiß-Verlag, Berlin)

Es ging, mit einem Worte, toll her, wie sich's ja auch schickte. Ehrwürdig darf's bei einer Olympiade gewiss nicht zugehen, das wäre eine durch nichts gerechtfertigte Versündigung « Hol' dich der Teufel! » Wer sagte das? Etwa Steiner? Wie? Ist's möglich? Hätt' er mich so grob angefahren? Er ein Mann von so hoher Bildung? Mich, einen Mann von solcher Auszeichnung? Einen Geschäftsträger, geheimen Sekretär, Reisebegleiter, einstmals ausersehen zum Kassier eines Tanzinstitutes, attaschiert an Damen, kollegialisiert mit den bedeutendsten Zeitgenossen?

Ich will nicht hoffen, dass er dies unhöfliche Wort aussprach. Und doch muss er's gesagt haben, denn wie kläng' es mir sonst nach? Derartiges erfindet man nicht, greift es nicht aus der Luft, nein, es ist Realität. Ich will's untersuchen und womöglich näher motivieren und beleuchten. Am Ende wird mir alles noch ganz klar.

* * *

Auch eine Droschkenfahrt, wo's über Stock und Stein, durch Wald und Busch, an Seen, Bergen, blauen Flüssen, an Dörfern, Städten, Gruppen von plaudernden Menschen vorbei ging, ist mir in Erinnerung geblieben. War etwa dieser mich so viel beschäftigende Herr Steiner der Droschkenführer? Ich traue ihm das zu.

« Hol' dich der Teufel. » Wie das immer wiederkehrt! Ich kann's nicht loskriegen. Warte, das büßest du mir! Hab' ich nicht einen Revolver, bin ich nicht bis an die Zähne gewaffnet? Soll ich mir so was sagen lassen? Dabei acht' ich ihn ja, wie ich seiner Frau gottlob mehrmals vorredete. Hol' der Teufel alle diese Phantasien. Bin ich in den Bremer Ratskeller hinabgestiegen, steck' ich in der Haut E. T. A. Hoffmanns? Ich möchte gern wissen, woran ich eigentlich bin. Wer kann's mir sagen? Ich muss wohl Geduld haben, bis ich selber imstande dazu bin.

Und eine Reihe von Zylindern bring' ich auch nicht los. Man hätte drauf Break fahren können, so dicht standen sie aneinander, nämlich die Festbesucher, die sie trugen. Das war ein Gedränge! Im Tempel zu Jerusalem kann kein größeres

gewesen sein. Im alten Rom gab's vielleicht noch größere Menschenansammlungen, etwa auf dem Kapitol, zur Zeit der Wahlen, aber damals trug niemand schwarzglänzende Röhren auf dem Kopf und schwarzglänzende Lackstiefel und Frack und Smocking. Bin ich solch ein unverbesserlicher Großstädter, dass ich alles dies immer noch nicht vergessen kann, wie z. B. auch das nicht, dass aus der Menge von Menschen Steiner plötzlich auf mich zutrat, mich sanft oder unsanft am Arm anfasste und aus dem Feenpalast zog?

« Sie werden mir, bitte, sagen, was Sie von mir wollen, » sprach ich zu ihm, und er gab zurück: « Ja, ja, ich werd' es tun, und zwar sogleich. Machen Sie sich auf eine Strafpredigt gefasst. »

« Ist's nur das? » dachte ich. « Du armer Teufel! deswegen brauchtest du mich nicht aus dem Rausch des Vergnügens zu ziehen. » Immerhin folgt' ich ihm; wir gingen durch eine lange, monotone, stille Straße, und hier sollte sich unsere Angelegenheit entscheiden.

* * *

« Ihnen leuchtet wohl ein, dass ich mit Ihnen ein Hühnchen zu rupfen habe », war sein erstes Wort. Ich suchte ihn vom Gegenstand dessen, was er vorhaben mochte, abzulenken, indem ich vorbrachte: « Edgar Allan Poe lesen Sie gewiss auch gern, dies Gemisch von Witz und Würde? »

« Lass' das jetzt, » unterbrach er mich. Er hatte die Unverfrorenheit, mich Jüngeren einfach zu duzen, als säß' ich noch auf der Schulbank, rezitierte Gedichte, während ich doch mitten im Leben steckte und die ganze « Geschichte » praktisch miterfuhr.

« Lass' jetzt deine Unterbrechungen, » fuhr er fort. « Ich will dir gegenüber nicht den Lehrer spielen. Tu, was dir richtig vorkommen mag. Du scheinst festliche Anlässe zu lieben; na, ich ja vielleicht auch. Unser Zusammentreffen hier im Gewoge hatte etwas Drolliges, das findest du wohl auch. Ich rede jetzt mit dir; nachher magst auch du reden. Wir haben noch genügend Zeit. Indes wir uns verständigen, begleit' ich dich auf den Hauptbahnhof. Hinter uns hör' ich Freunde und Freun-

dinnen kommen, die dir nochmals die Hände schütteln wollen, eh' du, wenn auch vielleicht nicht für immer, so doch auf etliche Zeit hinaus uns entschwindest. Du reisest in einer Stunde ab. Dein Zug fährt fünf Uhr fünfzig. Ich weiß, dass du mich verstehst; das ist gut, da brauchen nicht überflüssige Worte verschwendet zu werden. Mit dir ist's Zeit, in etwas andere Verhältnisse zu kommen, du würdest hier auf die Länge nicht gut geraten. Sieh' ein, wie ich um dich besorgt bin, das tu' ich deshalb, weil ich denke, dass es schad' um dich wäre, wenn du aus dem Geleise kämest, worin einer bleiben muss, der es zu etwas zu bringen wünscht, und das wünschest du wohl hoffentlich. Meinst du, mit Spielen, Scherzen sei's getan, und das Leben säh' in derlei Übungen seinen Gipfel? Lerne klimmen, Theodor, und weißt du, was das heißt? Das heißt eine Zeitlang sich gedulden und womöglich dabei auch etwas dulden. Nicht durch Lustbarkeit wird der Mensch weise, und ich Sorge nun dafür, dass du die Bahn einschlägst, auf der man reifen kann. Zum Glück weiß ich, dass du das alles ausgezeichnet verstehst. Ich dachte dich noch vor einer Stunde mit auf Reisen zu nehmen, die ich vielleicht unternehme, bin aber von dieser Idee abgekommen, denn du wirst besser tun, eigene Wege einzuschlagen. Meine Frau, die du so schnell zur Freundin zu machen verstanden hast, lässt dich grüßen. Ich habe ihr meinen Willen kundgetan, und nun begreifst du, dass ich Herr in meinem Hause bin. So schnell schlagen die Glocken nicht zwölf, wie du dir's einbildetest. Du sagtest ihr, dass du mich achtetest, das war vernünftig von dir gesprochen. Duellieren werden wir uns nicht; weder du noch ich haben Lust, Narrheiten zu begehen; wir wissen, dass wir unsern Mut, unsere Geistesgegenwart, unsere Kraft besser, nützlicher werden anwenden können als dadurch, dass wir uns « schlügen », was wenig Sinn hätte. Übrigens hast du nichts getan, was meiner Meinung nach « Konsequenzen » haben müsste. Mir tut's leid, dass sich nun alles so verändert; du verlierst deinen Sekretärsgehalt, wirst aber für's Künftige schon zu sorgen wissen; du hattest hier Gelegenheit, etwas zu lernen. Edgar Allan Poe ist ein auch von mir geschätzter, gernegelesener Autor. »

« Auch mir tut dies alles recht sehr leid, » rief ich aus, als er

mit seiner Rede geendet zu haben schien, « und ich weiß zunächst gar nicht, was ich auf Ihre Eröffnungen sagen soll. Zuerst muss ich Ihnen wohl danken, dass ich noch heil, noch nicht zwischen Ihren wertigen Fingern erdrückt bin. Sie spielen den Riesen, sind ja wohl auch einer, Ihre Frau warnte mich vor Ihnen, ich hielt Sie aber stets für sehr gutmütig, und heute seh' ich deutlich, wie wenig ich mich irrte, wie wenig mich meine Beobachtungsgabe täuschte. Ich hielt Sie von Anfang an für einen prächtigen Pantoffelhelden. »

« Hol' dich der Teufel » rief er aus.

Da merk' ich nun, bei welchem Anlass dies geradezu klassische Wort fiel. Jetzt hab' ich's und brauche mir nicht mehr das Gehirn zu zermartern; werd' es hoffentlich endlich los geworden sein.

Wie ich übrigens unvorsichtig mit einem Manne sprach, vor welchem ich gewarnt wurde. Ist's möglich, dass man sich so vergisst? Wir zwei gingen ganz allein. Hinter uns kamen freilich Freunde uns nach, die aber noch weit genug von uns entfernt waren, dass er mir mit größter Ruhe den Garaus hätte machen können: dieser Riese, über den sein Frauchen ihr seidenbandgeschmücktes Regiment führte. Aber er ließ mich weiterreden, tat mir nichts, vermutlich, weil er mich schätzte, was er schon seiner Frau zu lieb tun musste, und so fuhr ich fort und sprach: « Denken Sie nicht auch an das Betrübnis und an das Glück aller? » Er schaute mich erstaunt an. Dies Wort kam ihm offenbar aus meinem Munde unerwartet.

* * *

Alles kam anders. Die hinter uns Herschreitenden waren inzwischen näher gekommen. Steiner und ich blieben stehen, um sie zu erwarten. Wir waren am Portal des Bahnhofs angekommen, ich fühlte, dass für mich der Augenblick entscheidend sei. Hier hatte ich zu zeigen, ob ich mich wie einen Schulknaben abführen lassen, oder ob ich selber die nötige Anstalt treffen und über mich selbst nach Gutdünken verfügen wolle. « Fünf Uhr fünfzig ist zu früh; Eisenbahnfahren passt mir momentan nicht, » warf ich hin, als sagt' ich's bloß zum Spaß. « Was fang' ich mit Weinflaschen und Zigarren an? Äpfel,

Orangen und Biskuits sind nichts durchaus Dringliches. Licht und Luft und freies Handeln lieb' ich höher. Ich geh' mit Goethe und Schiller. Auf Wiederseh'n.»

Und damit ging ich extra langsam und gelassen von ihm weg, immer etwas weiter, und mich ruhig dann und wann nach ihnen umschauend, sie im Glauben lassend, dass das alles nur Scherz sei, bis ich in einem zufällig vorfahrenden Auto saß und ihren Augen eine Minute später entglitten war. «Hol' dich der Teufel!» hört' ich jemand mir nachrufen; das war unverkennbar Steiners Stimme, den ich freilich hochehrte, mich doch aber von ihm nicht befünfuhren und befünfzigen lassen mochte. Der Gruß seiner Frau war mir ja zwar sehr lieb, doch jetzt handelte sich's um etwas anderes, etwas Neues, und das ging niemand etwas an, als mich, und jetzt war wie von selbst und in kurzer Zeit Wahrheit geworden, was er mir anempfahl, nämlich reifer war ich jetzt geworden, und das geschah in dem Augenblick, da ich mich der Vormundschaft entzog. Was hatte der mich zu korrigieren? Ich besorgte nun die Korrektur selbst.

Unter denen, die hinter uns Zweien nachkamen, waren Herr und Frau Doktor Manz und mein Prinzipal Reinhold. Ach, das war eine lustige Nacht, eine herrliche Nacht, eine liebevolle, wundervolle Nacht, die ich in meinem Leben nicht vergesse; ich fuhr zu meinem eingangs dieser Blätter erwähnten Kameraden, erzählte ihm vom Sekretariatsposten, von Reinhold und Frau Bähni, von Hilde, die glücklich verlobt war, von der Kellnerin und nachherigen Dame Amanda, von Herrn und Frau Steiner, dem Ehepaar Manz, dem dort stattgefundenen Gesellschaftsabend, von dem Glück, das mich die süße, kleine Frau empfinden ließ, und davon, wie sie mich zum Friseur oder Erzieher ihrer Kinder machen wollte, vom Feenpalast, den Geschenken, die mir die Abfahrt erleichtern helfen sollten, und davon, dass die Glocke zwölf und dann doch wieder noch lange nicht zwölf geschlagen hatte, weder für Steiner noch für mich, und dass ich mich nicht befünfuhrfünfzigen und beiseisenbahnfahren lassen wollte, obschon's ja vielleicht auch ganz nett für mich geworden wäre.

«Bin ich nicht der Regisseur meiner selbst?» fragt' ich ihn.
«Du hast recht getan. Ein Mann hält sein Geschick so lang'

er kann, in eigenen Händen, » gab er beistimmend zur Antwort. Wir verbrachten den Rest der Nacht plaudernd und uns gegenseitig ermutigend in seinem Zimmer, und darum eigentlich sagt' ich, dass es eine schöne Nacht war, ich sie Zeit meines Lebens nicht vergesse, denn es war kein anderer, als mein auch draußen mitten im Leben stehender lieber, guter Bruder.

BERN

ROBERT WALSER



DICHTUNG UND PHILOSOPHIE

Alle gegensätzlichen Richtungen der Kunst weisen auf philosophische Gegensätze hin. Wenn künstlerische Richtungen, die sich zuerst nur in der Weise befehdet hatten, dass ihre verschiedenen gearteten Werke um den Vorzug in der Gunst desselben Publikums wetteiferten, dazu übergehen, in ästhetischen Programmen und Kampfschriften ihre Meinung zu sagen, so stehen die verschiedenen *Philosophien* einander gegenüber. Zunächst zwar nur die verschiedenen ästhetischen Theorien. Aber jedem philosophischen Satz ist (mit Benedetto Croce zu sprechen) der systematische Charakter der Philosophie eigen, jeder trägt das Prinzip eines ganzen philosophischen Systems in sich: zu einer anderen Ästhetik gehört auch eine andere Erkenntnislehre, eine andere Ethik, eine andere Religionsphilosophie. In einer höher entwickelten Philosophie mag der Streit zwischen den feindlichen künstlerischen Richtungen *begrifflich* ausgeglichen, der ästhetische Gegensatz ausgeglichen werden können. Das bedeutet: wer diese höhere Philosophie besitzt, wird sowohl die Werke der einen wie der anderen Richtung genießen können, ohne dabei die Einheitlichkeit seines geistigen Seins bedroht zu fühlen. Der Gegensatz der Werke bestand nur in der Beschränktheit des philosophischen Bewusstseins, das sich hier auf diese, dort auf jene Werke eingestellt hatte. Auch wo es nicht zu philosophischer Selbsterkenntnis des Geistes kam, der sich in den Schöpfungen darstellte, wurde doch der Gegensatz gefühlt: denn Philosophie ist der Begriff, in dem *das Leben* sich selbst begreift; verschiedene Strömungen der *Kunst* aber zeigen Gegensätzlichkeiten an, in denen *das Leben*